

Der
Genius der Zeit.

Ein Journal

herausgegeben

von

August Henning &

Fünfter Band.

Mar bis August

1795.

Altona,

bei J. F. Hammerich.

2,

Merkwürdiger, letzter, und unvollendetet
Brief des verewigten Bürgers, an
den * *.

Göttingen, den 14. März 1794.

Ihren mir sehr willkommenen Brief vom 26. v. M.
will ich noch eher, als Herr * * hies wieder einz
tritt, mit der mir möglichsten Umständlichkeit
beantw

beantworten, so beschwerlich auch das Schreiben meiner grossen Schwachheit noch fällt. Die Freude aber über die Morgenröthe, die Ihrem Hause nach so finstern Tagen wieder zu leuchten anfängt, stärkt mich nicht wenig zu meinem Vorhaben. Von Ihren grossen Erüksalen hatte ich schon vorher durch die Schwester in Langendorf das hauptsächlichste vernommen, und dadurch das Gewicht meiner eigenen Leiden verdoppelt gefühlt. Auch von mir hat Sie Ihnen meine erste Lebensgefahr vor Weihnachten gemeldet; aber von der zweiten weit grössern erhalten Sie vielleicht erst durch die gegenwärtigen Zeilen Nachricht. Wann ich das erste Mahl dem Tode nur vor dem Rachen war, so steckte ich das zweite Mahl den ganzen Monat Februar mitten darin, und mußte gleichsam mit Zangen wieder herausgeholt werden. Erst seit etwa 14 Tagen bin ich auf entschiedener, obgleich sehr langsamer Besserung.

Schon seit verwichenen Frühjahr 1793 fingen mancherlei Beschwerden, die sich bis dahin mir leise geäußert hatten, stärker an zu regen, und wiewohl ich Molken, Brunnen und andere Arznei-Mittel, lange und sorgfältig gebrauchte, so entstand doch eher Vermehrung als Verminderung des Unfugs in meinem Unterleibe. Ich wurde mager, matt, elend und hinfällig. Von Zeit zu
Zeit

Zeit hatte ich leise Fieberanfalle, die aber doch wieder vorüber gingen. Im Spätsommer schien ich ein wahres kaltes Fieber bekommen zu haben, und freute mich nebst meinem Arzte dieser einen Hypochondrischen so selten wiederkehrenden heilsamen Krankheit. So sorgfältig aber auch mein Arzt dies vermuthete kalte Fieber zu hegen und zu pflegen suchte, so blieb es doch bald noch 3 oder 4 ganz regelmäßigen Anfällen ganz aus; ich wurde wieder etwas leidlich besser, und mochte daher freilich wohl wider Rath und Willen meines Arztes, der auf eine fortgesetzte Kur drang, der Schule etwas zu früh entlaufen seyn. Nach einigen Wochen leidlichen Befindens hub die alte Peier besonders mit den leisen Fieberanfällen wieder an. Zumittelst traten die Ferien ein; ich machte verschiedene Excursionen zu Wagen, zu Pferde und zu Fuß, dadurch hielt ich mich hin bis zum 20. October, da ich mich zu den neuen Wintergeschäften aufschickte, mithin mehr wieder sitzen, schreiben und studiren mußte. Jetzt war es nicht länger mehr auszuhalten; ich mußte zu Arzt und Apotheker meine Zuflucht nehmen, gleichwohl wurde es von Tage zu Tage schlimmer, bis sich eine förmliche Lebereutzündung offenbarte. Diese, die gleich einer hartnäckigen Fliege, die nach zehnmaligen Streichen, die sie nicht recht treffen, immer wieder kommt,

wurde

wurde denn doch endlich glücklich todt geschlagen. Inmittelst zeigte sie mir sowohl als dem Arzte, so lange sie anhielt, nichts anders als ein Lebergeschwür, und denn eine Leberschwindsucht, endlich aber einen häßlichen lebernen Tod im Prospect. Nach völlig gehobener Entzündung wich auch mein Fieber, ich kam wieder etwas empor, so daß ich ausfahren und austreten konnte, welches ich denn sehr oft thun mußte, wenn die Witterung nur irgend es erlaubte. Letzteres bekam mir ungemein, doch würde dabei beschlossen, diesmal der Schule nicht sobald wieder zu entlaufen, sondern den Gebrauch auflösender und abführender Mittel so lange fortzusetzen, bis die schon ziemlich in Bewegung gesetzten infarctus der zweiten Wege vollends aufgelöst und angetrieben wären, um hernach desto sicherer das Werk mit Stärkungsmittel krönen zu können. Das ging auch ganz gut bis in den Januar; da fiel schlechte Witterung ein, die mich an meinen Motionen lange verhinderte. Ich konnte mich schon vorher wieder einige Stündchen des Tages, theils sitzend, theils stehend, mit Schreiben beschäftigen. Dies mochte ich wohl während der schlechten Witterung, die mich zu Hause hielt, wider Willen und Willen zu viel gethan haben, weil ich gerade Dinge vor mir hatte, woran ich con amore arbeitete. Kurz — es ging mit
mei:

meinem Befinden wieder den Krebsgang. Ich dachte: Motion! Motion! das Wetter sei auch wie es wolle. Allein ein paar Versuche brachten mir Schnupfen und Zahnschmerzen zuwege, die durch nichts weichen wollten. Es offenbarte sich bald, daß die Luft wohl! mit einem Miasma verpestet seyn mußte, welches eine böse Wirkung auf mich gehabt hatte, weil sich eine Menge gastrischer Fieber in der Stadt hervor thaten. Ich verfiel in den letzten Tagen des Januars ebenfalls in ein beträchtliches Fieber, welches aber anfangs für ein bloßes heftiges Schnupfenfieber gehalten wurde, weil man aus mehr als einem Grunde sich kaum ein anderes vorstellen konnte. Allein es zeigte sich nach wenigen Tagen, da das Uebel fürchterlich zunahm, und mich ganz kraftlos auf das Krankens-
 bette warf, daß ich das bössartige gastrische Fieber und zwar von sehr verwickelter Art am Halse hatte. Denn obgleich Galle und Schleim die Hauptrolle spielten, so kamen doch noch mancherlei Unregelmäßigkeiten hinzu, die den erfahrensten Arzt wohl hätten irre machen können. Mein viel-
 jähriger Arzt, und was noch mehr sagen will, vertrautester Freund, der Doktor und Professor Althof, ein sehr talentvoller, gelehrter, junger 36jähr-
 iger Mann, der seit 12 Jahren die glücklichste Praxis hier treibt, war von Anfang an unstreitig
 den

den richtigsten Weg mit mir gewandert, und verließ ihn auch jetzt nicht. Er behandelte mich mit auflösenden und abführenden Mitteln, und ließ mich sonderlich Tamarinther Wölken zu vier bis fünf Quartier täglich trinken, und achtete es nicht, wenn auch gleich, trotz meiner totalen Ermattung, 24 bis 30 Ausleerungen täglich erfolgten. Er demonfirte mir sehr einleuchtend, die Kräfte wären nichts weniger, als gewichen, sie wären nur unter der ungeheuern Menge des beweglich gewordenen Unraths verschüttet, und würden sich unfehlbar wieder von selbst erheben, sobald nur einige Erleichterung beschafft seyn würde. Allein diese Erleichterung blieb Tage in mehrere Wochen lang aus, und mein Zustand schien eher trost- und hoffnungsloser, als besser zu werden. Nun kam bei diesen bedenklichen Umständen noch folgender sonderbare Umstand mit ins Spiel. Ein anderer hiesiger berühmter Arzt, mein und meines Arztes gemeinschaftlicher Freund, der mich verschiedentlich während meiner Krankheit schon von Anfang her besucht und das Verfahren meines Arztes mit angesehen hatte, wollte mit diesem Verfahren nie recht zufrieden seyn, und äusserte sowohl gegen mich, als auch Prof. Nithof biständige Bedenklichkeiten. Er meinte, alle mein Unheil rührte von weiter nichts als grosser Schwäche her, und
 wenn

wenn er mich in der Kur gehabt hätte, so wäre er mir schon seit dem Herbst mit Quassia, Eisen, Stahl u. s. w. zu Leibe gegangen. Althof widersetzte ihm aus Gründen, die mir völlig Gänge thaten, und gegen die er auch endlich schweigen mußte, weil sie bei dem ersten Tonnus meiner Krankheit durch den guten Erfolg bestätigt wurden. Unter den neuesten kritischen Umständen fing er indessen wieder an, den Kamm gewaltig empor zu heben, und brachte sowohl meinen Althof als mich auf eine Zeitlang außer Fassung. So groß auch das Vertrauen auf meinen Arzt bisher gewesen war, so konnte ich doch nicht umhin zu fragen: Sollte er wohl wirklich nicht ganz unrecht haben? „Ich glaube freilich,“ erwiderte dieser, „noch immer, daß der Mensch Unrecht hat; indessen leugere ich nicht, sein Geschrei und die verwinkelte Natur deiner fatalen Krankheit haben meine sonst muthigen und festen Schritte wankend gemacht und ich bin unruhig deinetwegen. Laß uns lieber den Dritten mit in den Rath nehmen; sechs Augen sehen doch mehr, als zwei, wenn diese auch noch so richtig zu sehen glauben. Es wird zu unser beiderseitigen Beruhigung dienen.“ Ich ließ mich das Ding gern gefallen, und der dritte medicinische Kernbeißer wurde herbeigeholt. Nachdem ich ein langes und breites beschauet, belastet und ausgefragt

fragt war, gingen die Herren in ein Nebenzimmer zu Rathe, wurden aber bald so lebhaft und so laut, daß ich die ganze trostreiche Consultation mit anhören mußte. Mein Althof legte sein ganzes Verfahren vor und unterstützte es mit Gründen, die mir noch immer hinreichend zu seyn schienen. Allein das versag bei den andern alles nichts: Der zuletzt herbeigerufene erklärte mich fast für nichts mehr als conclamatum, für einen Candidatum mortis, dem der Meisepaß nur unterschrieben werden könne, der den Gufguf nicht mehr rufen hören würde u. s. w., denn es wäre das völlige hektische Fieber; die Kräfte wären unweiderbringlich verloren; hier wäre nichts weiter zu thun, als dem armen Kranken seine übrigen Tage und seine Abfahrt so leidlich zu machen, als möglich u. s. w. Der andere hielt nun zwar den Proceß noch nicht für ganz verloren, meinte aber doch das bisherige Verfahren dürste durchaus nicht fortgesetzt werden. Dieser hatte nichts, wie die Schwäche im Kopfe, meinte das Fieber sei nervöser Art, woraus freilich bei der bisherigen Methode bald das hektische Fieber entstehen müßte. Vergebens vertheidigte Althof seine Sache auf die beste Art; jedoch konnte er manche Steine des Anstosses, worauf die andern hinwiesen, nicht ablenken, wiewohl er behauptete, daß dies alles

nur

nur Nebendinge wären, daß sie nicht die Hauptindicationen ausmachten, nach denen man sich hier vorzüglich und fast allein, ohne Rücksicht auf die Incidentpunkte, zu richten hätte. Man ward endlich über eine neue Methode einig, die vermuthlich fürs erste ein Mißgeschick von beiden, und von der dritten vielleicht noch dazu war, ließ mir Recepte zurück, empfahl sie sogleich machen zu lassen und zu gebrauchen, und gieng, da es schon ziemlich spät war, von daheim. Diese Recepte aber zerriß sogleich ein gewisser Herrmann, und dieser Herrmann war kein anderer, als ich. An meinem höchst mißlichen und gefährlichen Zustande konnte ich freilich nicht mehr zweifeln; indessen hatte mich die Consultation im Mindesten nicht alterirt, denn ich kann ohne Prahlerei sagen, daß ich mein lebenslang eben keine sonderliche Todesfurcht gehegt habe; ausser wenn ich mir in gesunden Tagen bisweilen vorgestellt, daß ich gar zu plötzlich und unerwartet davon müßte, ohne mein Haus, besonders meinen Schreibtisch und mein Archiv zuvor gehörig bestellt zu haben, so wandelte mich wohl ein widriges Gefühl an. Das abgerechnet, konnte der Tod mir in jeder Stunde kommen und er fand mich gleich unverzagt. Ich dachte zwar immer, in dem Falle, da es einmal wirklich gälte, könnte es doch wohl anders seyn und der Muth des gesunden Genius d. Zeit, 53 St. 1795. D dem

len Mannes sinken. Allein ich war jetzt gleichgültiger und ruhiger gegen den Tod, als zu irgend einer andern Zeit. Man hätte mir es bis zur Evidenz dárthun können, daß ich nicht den kommenden Morgen erleben würde, und ich würde mich in die bequemste Lage gerichtet, und den Tod ruhig erwartet haben, wie den Schlaf. Nach mehr als dreiwöchiger Schlaf- und Appetitlosigkeit, beständig von dem beschwerlichsten Krankheitsgefühl gepeinigt, war ich ganz in mein leidendes Selbst zusammengeschrumpft und hätte an allen Dingen ausser mir das Interesse verloren. Das Schicksal meiner armen Kinder hatte mich wohl sonst beunruhigt; indessen für die drei ältesten wußte ich drei edle Schwestern, die sich ihrer gewiß annehmen würden. Der kleine Junge machte mir vorher immer den meisten Kummer. Ich habe ihn lieb, recht sehr lieb, welches ich mit unter die grossen Wohlthaten des Himmels rechne.

Alles dieses, ja selbst meine gar nicht vollbrachte Archiv- und Büreaubestellung, beunruhigte in keiner Situation wenig oder gar nicht. Hast du noch so viel Zeit und Kräfte, dachte ich, so willst du von deinen Papieren, welche die Nachwelt nicht zu beschuobern braucht, verbrennen lassen, was du habhaft werden kannst, oder dein Freund Althof soll den ganzen Wust einstweilen zu-

zusammenrassen, und nach deinem Tode thun, was du nicht mehr thun konntest. So war ich nun ganz zuffrieden; in es erhob sich sogar eine Art freudigen Dankgefühls gegen meinen unbekanntem grossen Urheber für das so wohl angelegte und verwahrte Seelenorgan, welches er mir verlehren. So niedergesunken auch alle meine ästhetischen Seelenkräfte waren, so hielten sich dennoch die logischen bei allem Ausruhe in meinem Körper rein und unverstimmt. In der Vernunft war volles Licht, wie sonst; meine Grundsätze, meine Urberzeugungen waren mir gegenwärtig, und galten mir in Ansehung der wichtigsten Dinge noch eben das, was sie mir in den Tagen der besten Kraft galten. Hätten mich aller Welt Theologen und Philosophen zu andern belehren wollen, sie würden es schwerlich vermocht haben, sie müßten denn anders im Stande gewesen seyn, meiner Vernunft durch haare und reine Vernunft beizukommen. In dieser Fassung erwartete ich die Wiederkehr des Tages und meines Arztes.

Er kam und fragte sogleich: Ob ich mich der neuen Recepte schon bedient hätte? O ja, sagte ich, und wies ihm die zerrissenen Stücke. Wortlob! rief er freudig aus, daß ich dich so für mich gestimmt finde; dein Mißtrauen war meine noch einzige Besorgnis. Ich fragte: Hältst du mich

auch für *conclamatum*? Schenke mir reinen un-
 verfälschten Wein ein. (Wohl zu merken: ich
 habe zu wiederholtenmalen auch in gesunden Tagen
 mit ihm fest ausgemacht, mir in solchen Fällen
 nie die Gefahren meines Zustandes, so weit nur
 immer seine Einsichten reichten, zu verhehlen. Er
 wußte, wen er vor sich hatte, und hielt jetzt ehrlich
 Wort.) Mein! sprach er, mir bist du keineswe-
 ges *conclamatus*. Ich kann dir zwar noch zur
 Zeit weder dein Leben noch deine völlige Wieders-
 herstellung verbürgen; denn es können sich lokale
 Fehler in irgend einem Theile deiner Eingeweide
 offenbaren, an denen die menschliche Kunst scheit-
 tern muß.

(Hier ist der Brief abgebrochen.)
